

Bettina Zeiß

Über Russland leuchten dieselben Sterne

agenda

Bettina Zeiß

Über Russland leuchten dieselben Sterne

Eine westfälische Familiengeschichte zwischen
1921 und 1950



agenda Verlag
Münster
2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610
info@agenda.de, www.agenda.de

Umschlagbild: [die_freundliche_spinne](#) / [photocase.de](#)
Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-751-1

Zur Erinnerung an Emma

1921 – 1941

Emma, Heinrich und sieben Kinder

Lange konnte es nicht mehr dauern. Immer heftiger traten die kleinen Füßchen sie. Ihre Beine waren schwer und dick geworden, und der Rücken tat ihr weh. Emma war müde, aber dennoch zufrieden. Es war nun alles bereit für die Geburt ihres sechsten Kindes. Es war der letzte Tag im Jahr 1920.

Ein langer Arbeitstag lag hinter ihr. Sie setzte sich auf ihr Bett und nahm den Stapel mit den frisch gewaschenen Babyleibchen, Mullwindeln und Moltontüchern von der Wäschekommode, fuhr mit ihren rissigen und etwas derben Händen darüber und legte ihn in die oberste Schublade. Der Weidenkorb, in dem auch die anderen Kinder in den ersten Wochen gelegen hatten, stand neben ihrem Bett. Darin die kleine mit Rosshaar gefüllte Matratze, über die sie ein frisch gewaschenes, weißes Leinentuch gelegt hatte. Am Sonntag hatte sie nach dem Besuch der Frühmesse in der Pfarrkirche St. Dionysius eine Kerze angezündet und gebetet, dass der Herrgott ihr ein weiteres gesundes Kind schenken möge. Heinrich, ihr Mann, war 41, Emma 38. Auch dieses Kind würden sie schon irgendwie satt bekommen. Heinrichs Bäckerei würde für das tägliche Brot sorgen, im Garten wuchsen Kartoffeln, Bohnen, Äpfel und Johannisbeeren, und einmal im Jahr wurde eines der Hausschweine geschlachtet. Beim täglichen Abendgebet und beim regelmäßigen Kirchenbesuch bat Emma um Gesundheit und die nötige Kraft. Alles andere hatte sie reichlich: Hilfsbereitschaft, ein großes Herz, Bescheidenheit, Humor und ihre selbstverständliche mütterliche Liebe.

Gegen Mittag des ersten Tages im neuen Jahr schickte sie Elli, die älteste der drei Töchter, hinunter ins Dorf: „Geh und hol‘ die Hebamme, und sag auch Tante Truta Bescheid. Die zwei sollen sich beeilen.“ Beide wohnten nur fünf Minuten zu Fuß entfernt vom Kleibrink 7. Nachdem Elli mit den zwei Frauen zurückgekehrt war, schickte Tante Truta sie mit ihren vier jüngeren Geschwistern Josef, Trudchen, Heini und Agnes zum Krippenspiel der Nonnen ins Kran-

kenhaus. Als sie gegen Abend zurückkamen, empfing die Tante die Kinder an der Haustür. Die Hände unter der Brust ineinandergelegt und den Kopf leicht zur Seite geneigt, verkündete sie mit ernster Miene: „I häbbt en Brörken bekuemen“ (Ihr habt ein Brüderchen bekommen) und zeigte ihnen dat Jüngsken, das Emma besonders ans Herz wachsen sollte.

Wenige Tage später, am Dreikönigstag, wurde Johann Theodor, den alle sein Leben lang Hanns nannten, getauft. Allzu viel Zeit sollte zwischen Geburt und Taufe nicht verstreichen, denn die Sterblichkeit unter Neugeborenen war wenige Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs hoch, und keinesfalls sollte ein Kind – falls der Herrgott es zu sich rufen würde – noch mit der Erbsünde belastet sein. Erst die Taufe befreite von diesem Bann.

Havixbeck hatte einen neuen Mitbürger: Hanns Bücken, geboren am 1. Januar 1921. Etwa 2.000 Einwohner zählte das kleine Örtchen im westlichen Münsterland zu dieser Zeit, im Ober- und Unterdorf und in den vielen Bauernschaften mit ihren meist großen Höfen, die weit verstreut zwischen Äckern, Weiden und Wäldern lagen: Lasbeck, Masbeck, Poppenbeck oder Hangsbeck. Durch den Ort floss der kleine Havkesbecke, der Havixbeck schon im 12. Jahrhundert seinen Namen gegeben hatte. Die Kirche mit ihrem gedrungenen Turm aus dem Sandstein der nahegelegenen Baumberge stand mitten im Dorf. Sie bestimmte mit ihrem Glockengeläut den Lauf des Tages und mit ihren Fest- und Feiertagen den Rhythmus des Jahres und des ganzen Lebens – Ostern, Weihnachten, Prozessionen, Taufen, Hochzeiten und Todesfälle. Politische Gemeinde und Pfarrgemeinde waren nahezu identisch. Bis auf wenige evangelische und jüdische Familien gab es seit Jahrhunderten nur Katholiken im Ort.

Emma, geboren in Havixbeck, und Heinrich aus Neuenkirchen bei Rheine, heirateten am 16. Juni 1906. Heinrichs Vorfahren waren wie er Handwerker oder Kleinbauern gewesen, sogenannte Kötter, die von einem Großbauern oder Schulzen einen Kotten, ein kleines bäuerliches Anwesen, und Ackerland pachteten oder auch eigenen Grund und Boden besaßen. Emma war 24, als sie den zwei Jahre

älteren Heinrich heiratete. 1907 wurde das erste Kind, Elisabeth, liebevoll Elli genannt, geboren, nur ein Jahr später Josef, den alle nur Jöppe oder Onne riefen. 1910 kam die zweite Tochter Gertrud auf die Welt und bekam den Kosenamen Trudchen. 1912 folgte Heinrich – Heini – und 1914 Agnes. Die zwei Jüngsten wurden nach dem Ersten Weltkrieg geboren – Hanns und Emma, als Jüngste nur Emmi genannt, 1923. Mit sieben Kindern und den Eltern war die Familie nun komplett – wenn auch nur für kurze Zeit.

Lange Zeit war die Backstube im Wohnhaus untergebracht gewesen. Nach der Hochzeit von Emma und Heinrich wurde sie ins Annerhues verlagert, das hinter dem Wohnhaus auf der anderen Straßenseite lag. Um Platz für die neue Backstube zu schaffen, wurde die Tenne geopfert. Die Ställe für die Hühner, die Schweine und für das einzige Pferd, das für die kleine Landwirtschaft und für den Bäckerwagen gebraucht wurde, blieben erhalten. Jeden Morgen verabschiedete sich Heinrich in seine Backstube, während Emma Brot und Kuchen im Vorderhaus verkaufte.

Mit jedem weiteren Kind wuchs auch die Arbeit im Haushalt. Nachdem Elli ihre Schule beendet hatte, übernahm sie die Arbeit in der Küche. Trudchen musste häufig auf die kleineren Geschwister, insbesondere auf die zwei Jüngsten, aufpassen. Wenn sie mit Hanns spazieren gehen sollte, legte Emma ihn in den hohen Kinderwagen mit der korbartigen Wanne und den kleinen blau-weiß-karierten Kissens.

Trudchen, elf Jahre älter als Hanns, fiel dabei immer irgendein Blödsinn ein. Meist holte sie auf ihrem Weg eine oder mehrere ihrer Freundinnen ab. Besonderen Spaß machte es ihnen, dem Wagen auf der leicht abschüssigen Landstraße zur Hangsbeck einen kräftigen Stoß zu geben und ihn dann loszulassen. Manchmal wurde er dabei zu schnell, überschlug sich und blieb neben der Straße liegen. Dann hoben sie Hanns, der erbärmlich schrie, aus dem Gras, trösteten ihn und versprachen sich gegenseitig, niemandem ein Sterbenswörtchen davon zu erzählen. Hanns blieb dabei zum Glück immer unverletzt.

Doch auch anderswo lauerten Gefahren. Als Hanns gerade laufen

konnte, erkundete er die Backstube und fiel in einen Topf mit Papp, einem heißen Mehlbrei, mit dem die frisch gebackenen Brötchen bestrichen wurden, damit die Kruste appetitlich glänzte. Trudchen erkannte die Gefahr sofort, zog ihren Bruder aus dem Bottich und verbrannte sich dabei selbst schwer an Händen und Unterarmen. Emma kam aus dem Vorderhaus gerannt, tröstete den kleinen Hanns und vergaß vor lauter Sorge die große Schwester, die ihm beherzt das Leben gerettet hatte. Zurück blieb bei Hanns eine kleine Narbe im Nacken. Spätestens von diesem Zeitpunkt an verband die zwei Geschwister eine besonders enge Beziehung. Als Emmi, die Jüngste, geboren wurde, wurde auch sie Teil dieser kleinen Familie.

Ein Jahr nach Emmis Geburt erkrankte Heinrich an einer Lungenentzündung, die dem Zuckerkranken besonders schwer zusetzte. Emma musste mit ansehen, wie er von Tag zu Tag schwächer wurde. „Du mos iäten“ (Du musst essen), bat sie ihn inständig, wenn sie ihm seine Lieblingsgerichte ans Bett brachte und hoffte, das würde ihm helfen. Aber die Miene des Arztes, der ihn regelmäßig besuchte, verhiess nichts Gutes. Sogar Sekt, unerschwinglich teuer, hatte Emma ihm auf den Nachttisch gestellt, um seinen Kreislauf in Schwung zu bringen. Doch auch das brachte ihn nicht mehr auf die Beine. Obwohl sie ahnte, dass Heinrich diese Krankheit nicht überstehen würde, ließ sie sich den Kindern gegenüber ihre Sorgen nicht anmerken. Das Backen übernahm Jöppe, der erst kurz zuvor die Lehre bei seinem Vater begonnen hatte. Wenn Emma sich nachts zu Heinrich ins Bett legte, nahm sie den Rosenkranz in beide Hände und betete etliche Ave Maria, bis ihr vor Müdigkeit die Augen zufielen.

Als Heinrich am 10. Juli 1924 starb, fügte sich Emma in ihr Schicksal. Der Herr würde ihr den richtigen Weg weisen, obwohl sie nicht wusste, wie sie ihre große Familie satt bekommen sollte. Sie war nun 43, hatte sieben Kinder, aber keinen Ernährer, eine Bäckerei, aber keinen Bäcker, ein Ladengeschäft, drei Gärten, einen Stall voller Tiere und einen Acker, auf dem sie das Getreide für die Bäckerei erntete. Ein paar Tage nach Heinrichs Tod setzte sich der Leichenzug vor dem kleinen Haus in Bewegung. Hanns kauerte auf

einem Stein im Gängsken, dem schmalen Gang, der das Haus vom Nachbarhaus trennte, und weinte bitterlich. 1941 würde er durch dieses Gängsken sein Elternhaus verlassen, um in den Krieg zu ziehen und würde sich an diesen traurigen Moment erinnern. Die Beerdigung war groß, das halbe Dorf nahm Anteil, denn Heinrich war nicht nur bekannt, sondern auch beliebt gewesen. Viele hatten seine Arbeit im Gemeinde- und Vereinsleben oder in seinem Berufsverband geschätzt. Die Schützenbruderschaft, die noch heute am ersten Julisonntag das Schützenfest feiert, und der Kriegerverein waren gekommen. Und auch ein Vetter Heinrichs war aus der 30 Kilometer entfernten Glockengießerstadt Gescher angereist. Für Hanns eine schicksalhafte Begegnung, wie sich zeigen sollte.

Von diesem Zeitpunkt wurde jede Hand gebraucht. Die 14-jährige Trudchen lernte schnell die Aufgabe, die das Leben von nun für sie an vorsah: sich um andere zu kümmern. Sie nahm sich ihrer zwei kleinsten Geschwister an, denen sie immer wieder von ihrem Vater, den sie so gut wie nicht erlebt hatten, erzählte. Eines der wenigen Fotos, die die Familie besaß, zeigte Heinrich als kräftigen Mann mit einem runden Bauch. Fotos waren kostbar. Doch offenbar war es Heinrich wert gewesen, sich auf dem Foto mit Flocki, dem zehnten Familienmitglied, einer wilden Promenadenmischung, fotografieren zu lassen. Dazu hatte er seinen besten Hut, eine Melone, sein Stiefken, aufgesetzt. Herr und Hund posierten auf einem schwarzweißen Tierfell. Das Stiefken hatte er etwas schräg in den Nacken geschoben und seine Augen blickten verschmitzt aus seinem rundlichen Gesicht. Der Schnurrbart zeigte leicht gezwirbelt nach oben. Er sah zufrieden in die Kamera. Ein Mann in den besten Jahren, der mit sich und der Welt und wohl auch mit seiner Familie zufrieden war.

Einen besonderen Ehrenplatz hatte ein in einem wuchtigen Eichenrahmen eingefasstes Foto. Es stand – seiner Bedeutung angemessen – im Wohnzimmer, das nicht die gute, sondern die beste Stube hieß. Es zeigte Heinrich als bärtigen Mönch in Kapuzinerkutte in Wallensteins Lager. Um ihn herum martialisch dreinblickende Soldaten, die alle große Schlapphüte mit langen Federbüschen trugen.